

Aufschrei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **66 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-476567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufschrei

Es geht ein Aufschrei durch die alte Welt:
Es darf die Freiheit nicht zugrunde gehn!
Noch strahlt hoch über uns ein Sternenzelt,
Und jeder kann, was es uns sagt, verstehn.

Auf ewig steht am Himmel dort geschrieben:
Des Menschen Würde bleibt ihm zugesprochen!
Wer auch aus diesem Eden ihn vertrieben,
Der hat das Heiligste bewußt gebrochen!

Ihm sagen wir, wer er auch sei, den Kampf,
Den Kampf von heute bis zum Ende an!
Mit Gut und Blut, durch Not und Pulverdampf
Steht eine Welt bereit! auf denn: Wohlan!

Dixi.

Der Philosoph und der Krieg

Vor fast 100 Jahren schrieb Schopenhauer:
Die Welt liegt im argen: die Wilden
fressen einander und die Zahmen be-
trügen einander, und das nennt man
den Lauf der Welt. Sehen wir nicht in
der ganzen Geschichte jeden König,
sobald er fest steht, und sein Land eini-
ger Prosperität genießt, diese benützen,
um mit seinem Heere, wie mit einer
Räuberschar, über die Nachbarstaaten
herzufallen? Sind nicht fast alle Kriege
im Grunde Raubzüge? Im frühen Alter-
tum, wie auch zum Teil im Mittelalter,
wurden die Besiegten Sklaven der Sie-
ger, d. h. sie mußten für diese arbeiten:
das Selbe aber müssen die, welche
Kriegskontributionen zahlen: Sie geben
nämlich den Ertrag früherer Arbeit hin.
«Dans toutes les guerres il ne s'agit
que de voler», sagt Voltaire.

(Aus «Aphorismen», S. 158.) Karagós

Lieber Nebelspalter!

Die finnische Armee hat das weitaus
modernste Flab-Geschütz.

Mit diesem Geschütz können sogar
die «Sterne» heruntergeschossen wer-
den. U. E.

Aus dem Brief eines Glücklichen

«... aber am nobelsten waren sie
auf der Post. Da habe ich, ohne lange
«bitti und bätti» zu machen wie bei
den Krämern, noch zweihundert Zehner-
und 200 Zwanzigermarken bekommen.
Da bin ich nun bei einem Aufschlag für
lange Zeit eingedeckt.» ischl.

**CHAMPAGNE STRUB
SPORTSMAN**



Olympiade 1940
Unterwegs nach Helsinki.
Französische Satire aus «Le Rire».

Allgegenwärtig

Während mein Kleiner sehr gespannt
die Zeitung zu lesen versucht, springt
er plötzlich auf und schreit: «Du, Vater,
hüt isch jo der General im Leue! Lies
emol do:

„Heute abend General-Versammlung
im Löwen.“ Tätsch



Greuelmeldung

In einem Ort der bündnerischen
Herrschaft besucht seit dem vergan-
genen Herbst ein etwa zehnjähriges
Töchterchen aus dem Dritten Reich die
Schule und lernt mit Begeisterung die
Geschichte der schweizerischen Frei-
heitskämpfe und die Geographie des
Landes. Eines Tages erhält seine Groß-
mutter auf die Frage, was sie in der
Schule gelernt habe, die erfreuliche
und überall zu beherzigende Antwort:
«Wir haben die Grenzen unserer Herr-
schaft kennen gelernt!» P. Schr.

Mark Twains Weisheit

Wenn ein Mensch keine schlechte
Gewohnheit hat, so hat er die schlech-
teste.

Ehrlichkeit ist oft die beste Methode;
aber manchmal ist der Anschein davon
sechsmal so viel wert.

Wir sollten darauf achten, aus einer
Erfahrung nur die Weisheit zu entneh-
men; sonst handeln wir wie die Katze,
die sich auf einen heißen Ofen gesetzt
hat. Sie wird sich nie mehr auf einen
heißen Ofen setzen — aber auch nie
mehr auf einen kalten.

Ein Dutzend Kritiken sind leichter zu
ertragen als ein zweifelhaftes Kompliment.

Der Mensch tut v i e l e s, um geliebt
zu werden; er tut a l l e s, um benediet
zu werden. H. M.

